

Ist Musik immer Trumpf?

Erwartungen, Möglichkeiten, Schmerzgrenzen¹

Referat zum Praxistag der LKN: Baustelle Gesangbuch – Braunschweig 10.9.2022

Christian Windhorst

„Du weißt, ich liebe diese Musik, aber wir müssten schon mal ein bisschen breitenwirksamer werden.“²

Nachdem jüngst die erste Ausgabe der kurzfristig ins Leben gerufenen neuen Reihe *Musik zur Marktzeit* in meiner Verantwortung ohne viel Werbung an einem stinknormalen Donnerstag mittag um 12 Uhr nach dem Gebetsläuten zwei Dutzend Menschen in die Kirche gelockt hatte, äußerte ein anwesender Kirchenvorsteher mit diesem Satz Bedenken: „Du weißt, ich liebe diese Musik, aber wir müssten schon mal ein bisschen breitenwirksamer werden.“

Durch die „strenge Form“ – ich hatte nämlich nach dem letzten Stück Vaterunser und Segen gesprochen – und durch „diese Musik“ könnten sich Menschen abgeschreckt fühlen, die *von Kirche keine Ahnung haben* und „einfach so vom Markt her reinkommen.“

Es lag nahe, als allererste Reaktion auf diese Ansprache die Frage zu stellen: „Was meinst Du denn bitte mit „diese Musik“?“

Ich hatte vier Stücke unterschiedlicher Art gespielt, von Clara und Robert Schumann am Flügel, dann auf der Orgel die Bearbeitung eines Orchesterstückes von Wagner und schließlich die poppige Version von Markus Karas zu dem beliebten Lied „Meine engen Grenzen“ von 2015³. Nach mittlerweile auch schon fast 25 Jahren Dienst als Kirchenmusiker habe ich eine ziemlich gute Vorstellung von den gängigen Klischees über Kirchenmusik, denen manche Leute so anhängen, und – ich sah diese Klischees hier wegen der vielseitigen und auch überraschenden Stilistik der ausgewählten Werke nicht erfüllt.

Obwohl er selbst die 20 Minuten Musik genossen hatte, meinte der Kirchenvorsteher doch, auf angeblich mangelnde Fröhlichkeit hinweisen zu müssen, denn mehr „fröhliche“ Musik würde doch bestimmt mehr Leute anlocken; und ob denn das gar nicht auch mein Wunsch sei.

Bevor wir jetzt darein verfallen, diese Szene genauer auszuleuchten, zu bewerten und zu diskutieren: Die drei Stichworte *Erwartungen – Möglichkeiten – Schmerzgrenzen*, die im Untertitel des Vortrages stehen, finden sich in dem Beispiel alle wieder:

Wer hat hier welche Erwartungen?

Welche Möglichkeiten hat die Musik und wozu brauchen wir sie?

Welche Schmerzgrenzen ergeben sich daraus?

¹ Die „Schmerzgrenzen“ werden nicht als eigener Punkt behandelt. Sie sollten – und wurden auch – durch das dem Referat folgende Gespräch deutlich; Vorteil: sie wurden nicht *ex cathedra* vorgetragen, sondern ergaben sich aus dem *gemeinsamen* Gespräch.

² Sinngemäß wiedergegeben!

³ Das genauere Programm bzw. sein Sinn (vier verschiedene Arten von musikal. Vorspielen: Eintritt – Präludium – Vorspiel – Choralvorspiel) wurde in der dem Referat folgenden Aussprache erläutert.

Erwartungen

In der Tat, ich sorge mich ein wenig um die Stellung der Musik in unserer Kirche. Kirchenmusik ist Verkündigung – das geht nicht ohne Inhalt. Melodien und ihre – meist ja nur subjektiv vermuteten – Charaktereigenschaften, Musikstücke und ihre erwartete emotionale Wirkung sind die Hülle. Und wir müssen uns immer der Frage stellen, was wir an Inhalt in dieser Hülle verpacken und den Menschen bringen. In diesem Sinne ist meine Erwartung an Musik in der Kirche nicht, dass sie die Reihen füllt. Sondern: Ich erwarte in der Hülle einen Inhalt, der sich aus der Botschaft der Heiligen Schrift speist (mittelbar oder unmittelbar). Die Musik vermag, Räume des Erlebens und der Andacht zu öffnen, die vielen Menschen durch Predigten nicht geöffnet werden. Singend kommen uns das Gotteslob wie auch die Klage vor Gott oftmals leichter über die Lippen. Eine in diesem Sinne gute Musik wird immer offene Ohren finden. Und wenn jemand in die Kirche kommt, der sich dadurch abgestoßen fühlt, dann wird er sich verlaufen haben.

Übertragen auf meine Erwartung an ein neues Gesangbuch heißt dies: Ich wünsche mir ein Gesangbuch, das nicht mit lockerer Hand nach Zielgruppen schießt, sondern das auch musikalisch und hymnologisch ein Bekenntnisbuch ist.

Möglichkeiten

Wenn man an die Möglichkeiten der Musik denkt, so unterscheide man von den Aufgaben der Musik. Kirchenmusik ist nicht per se dazu da, irgendwelche Stimmungen zu erzeugen. Sie kann das, ja! Aber es ist nicht ihre vordringliche und vornehme Aufgabe. Denn hier liegt auch immer die Gefahr des Missbrauches der Kunst, die einen Wert an sich hat. Auch das Kirchenlied wurde schon missbraucht, um Stimmung zu machen. Davon abgesehen: Wir können die Wirkung einer Musik gar nicht verlässlich einschätzen. Was den einen langweilt, lässt die nächste jubeln. Was eine Person als lastend empfindet, wird auf jemand anderen majestätisch und erhaben wirken. Auch darum ist im evangelisch-lutherischen Verständnis die Musik nicht Auszierung der Liturgie und nicht Stimmungsmacherin. Sondern ihre Aufgabe ist die Verkündigung des Evangeliums. Und das gilt ebenso für das Gesangbuch.

Was ist seine Möglichkeit, was seine Aufgabe?

Martin Luther schreibt in seiner Gesangbuchvorrede 1524, dass „das Singen geistlicher Lieder gut und Gott angenehm ist.“⁴ Es folgt eine längere biblische Begründung, dass die Kirche eine singende ist. Geistliche Lieder, so der Stuttgarter Landesbischof Renz in seinem Geleitwort zur württembergischen Ausgabe des EG 1996, werden in Gesangbüchern gesammelt „zum Gebrauch im Gottesdienst und für die persönliche Andacht: zum Lobe Gottes und den Menschen zum Zeugnis, zum Trost und zur Freude.“ Damit ist in drei Worten gesagt, was die Möglichkeit und Aufgabe des Gesangbuches ist: Zeugnis, Trost, Freude. – Nebenbei: Das EG Niedersachsen Bremen kommt völlig ohne Geleitwort aus, es findet sich nicht einmal eingangs ein biblisches Votum wie im Westfälischen Exemplar, das mit Psalm 89,2 anhebt: „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Treue verkünden für und für.“ Das katholische Gotteslob setzt Psalm 150,6 als Überschrift ein: „Alles, was atmet, lobe den Herrn!“

Hier zeigt sich ein deutlicher Befund. Zusammenfassend rühre ich einmal eine Mischung aus all dem Gehörten an:

Die christliche Kirche singt, weil es ihr aufgetragen ist.

⁴ Vorrede zum sog. Acht-Lieder-Buch, Erfurt 1524, hier zitiert nach der Vorrede des Ev.-luth. Kirchengesangbuches der SELK von 2021

Sie singt, weil es gut ist – gut für die Gemeinde, die darin das Zeugnis des Glaubens verkündet, Trost und Freude erfährt.

Und sie singt vor allem, weil Gott zu loben ist. Das gesungene Gotteslob ist Gott gefällig⁵.

Keineswegs möchte ich behaupten, dass dieser Befund neu und überraschend ist. Im Gegenteil! Aber die Frage steht im Raum, ob er auch im Jahr 2022 oder im Jahr 2027⁶ noch Geltung hat und haben wird. Darüber hinaus: Mit welchen Mitteln können diese Möglichkeiten und Aufgaben gestaltet werden?

Zur Beantwortung dieser Frage komme ich zu meinem eingangs geschilderten Erlebnis und der Frage des Kirchenvorstehers zurück, der „andere“, „fröhliche“ Musik wünscht, um „neue“ und „andere“ Menschen in die Kirche zu locken. Die Sprache der Menschen sei zu sprechen, um sie zu erreichen. Es liegt ja auf der Hand, dass hier längst nicht nur von einem Kirchenvorsteher aus dem kleinen Gehrden die Rede ist. Diese Fragen werden seit Langem an verschiedenen Stellen erörtert und diskutiert. Oftmals wird dabei wiederum Luther herangezogen, der „dem Volk aufs Maul“ zu schauen gefordert habe. Übersehen wird bei diesem Vergleich gern, dass Luther des Volkes „Maul“ dazu genutzt hat, die Sprache zu verbessern und zu veredeln. Seine Ansage war eben nicht, *dem Volk nach dem Munde zu reden!*

Meinem Kirchenvorsteher antwortete ich sinngemäß, die Musik zur Marktzeit sei eine Musik in der Kirche und eine Veranstaltung der Kirchengemeinde. Die Kirche ist offen. Es kann jeder eintreten, auch Menschen, die nicht Mitglied unserer oder einer anderen Gemeinde sind! Ob und wem die Musik gefällt, wohltut oder wem sie in welchem Maße „fröhlich“ oder „traurig“ vorkommt, liegt nicht in meiner Hand. Und es kann sich, wie man vernünftigerweise annehmen muss, niemand darüber wundern, wenn die Musik eine geistliche ist – oder in einen geistlichen Rahmen gestellt wird.

Das erhoffe ich mir auch vom Gesangbuchprozess. Das Profil des Gesangbuches ist das Gotteslob. Das Gesangbuchlied verkündigt Gottes Größe und das Evangelium Jesu Christi. Das Gesangbuchlied verleiht der Gemeinde Stimme, die Zeugnis sucht, Trost erfährt, Freude ausdrückt. Ein solches Lied wird immer gesungen werden, eine solche Liturgie wird immer gefeiert werden, und wir wissen nicht, wann und von welcher Zielgruppe. Aber ich bin sicher, dass zu diesem Lied und zu dieser Liturgie ganz unbedingt die Standhaftigkeit einer sich selbst treuen Kirche gehört. Das evangelische Gesangbuch kann kein Fähnlein im Wind des Zeitgeschmacks sein. Es soll und wird sicher auch die besten Lieder unserer Tage bei sich führen. Aber es gilt, Farbe zu bekennen – also in Dichtung und Musik das Evangelium zu verkünden. Viele Menschen sprechen heute eine andere Sprache als die des Evangeliums. Und dieser Welt sollen und können wir uns nicht gleichstellen⁷.

⁵ An dieser Stelle wurde frei Hand ein Verweis auf Johann Sebastian Bachs Eintragung in der Calov-Bibel gegeben, die von „gottfälliger“ Kirchenmusik spricht: Bei 1. Chr. 25 notiert Bach: „NB. Dieses Capitel ist das wahre Fundament aller gottfälliger Kirchen Music.“

⁶ Die EKD hat dem Vernehmen nach das ursprünglich geplante Erscheinungsjahr 2030 auf 2027 korrigiert – durch Mittelkürzung -, was die Gesangbuchkommission unter erheblichen Druck setzt.

⁷ In der anschließenden Diskussion wurde dieser letzte Argumentationsschritt (vgl. Römer 12,2 und auch EG 313.3) erläutert.